Nr. 112 Größte Abonnentenzahl. Donnerstag 14. Mai 1903. Größte Abonnentenzahl. 15. Jahrgang.

General Anzeiger

für Halle und den Saalkreis.

Amtliches Verordnungsblatt des Magistrats zu Halle a. S.

Wöchentliche Gratisbeilagen: „Hallesche Familienblätter" und „Der Bauernfreund".

Hallesches Tageblatt.

Abonnement 50 Pfg. pro Monat frei in's Haus, durch die Post unter Nr. 3059 Mk. 1.80 pro Quart. incl. Bestellgeld. Inseratenpreis pro Zeile, Petitzeile 20 Pf.; auswärtige Anzeigen 30 Pf.; Reklamen 75 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt.

Haupt-Expedition: Große Ulrichstraße Nr. 16 (Eingang Dachritzstraße).

Anzeigen nehmen ferner sämtliche Filialen entgegen. Erscheint täglich nachmittags zwischen 3—5 Uhr.

Hallesche Neueste Nachrichten.

Für die Redaktion verantwortlich: Wilhelm Lecke (Politik, Theater, Feuilleton etc.) Theodor Bach (Lokales, Handel und Volkswirtschaft). Alfred Gensch (Inseratenteil). sämtlich in Halle a. S.

Redaktion: Gr. Ulrichstraße 16. Eingang Dachritzstraße. Treppe B. Sprechstunde: 4—5 Uhr nachmittags. Für Rückgabe unverlangter Schriftstücke keine Verbindlichkeit.

Druck und Verlag von W. Kutzbach in Halle a. S. — Fernsprecher 312. —

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.

Neueste Ereignisse.

Der Kaiser hat wegen einer leichten Erkältung den für Dienstag angesetzten Ausflug nach der Hohkönigsburg aufgeschoben.

Zur Errichtung eines Reichswaisenhauses am Rhein erläßt jetzt der Verband Köln der Deutschen Reichsfechtschule einen Aufruf.

Die in Konstantinopel vorübergehend sich aufhaltenden Bulgaren sind polizeilich ausgewiesen worden.

Das Amerika-Fest in Kiel.

* **Halle**, 13. Mai.

Es wird vielfach im deutschen Volke die Frage aufgeworfen werden, ob die Entsendung eines nordamerikanischen Geschwaders nach Kiel, die man sich in Washington erst wochenlang überlegen mußte, besser nicht etwas später, aber dann aus frohem, freiem Antriebe kommend, stattgefunden hätte, als jetzt, wo doch klar ersichtlich ist, daß Präsident Roosevelt sich große Mühe hat geben müssen, den Widerstand seines Ministeriums in Washington zu überwinden. Ein solcher Widerstand hat, allen Ableugnungen zum Trotz, bestanden; war man drüben wirklich so deutschfreundlich, wie behauptet wird, so hätte es nicht zuerst geheißen, es käme überhaupt kein Geschwader, oder aber die Ankündigung für Deutschland wäre gleichzeitig mit der für die Begrüßung des Präsidenten Loubet in Marseille gemacht worden. Wir Deutsche sind verträglich und versöhnlich, aber an einem Gast, der sich erst lange überlegt, ob er kommen soll oder nicht, kann uns nur gerade so viel liegen, als dieser Gast verdient. Wenn das zu erwartende Amerika-Fest in Kiel recht herzlich und effektvoll verläuft, wissen wir dann, ob sich hinterher nicht wieder nordamerikanische Offiziere, Politiker und Zeitungen finden, die sich hämisch äußern? Der nordamerikanische Admiral Dewey hat seine zum mindesten mehr wie uns höflichen Auslassungen über die deutschen Seeleute und Kriegsschiffe auf Weisung des Präsidenten Roosevelt korrigiert, aber, wir dürfen das nicht übersehen, nur mit dem Munde, nicht mit ehrlichem Herzen. Ein großes Fest zu veranstalten, hinterher aber von der Partei der Gäste hören zu müssen, die Feier sei eigentlich gar nicht nötig gewesen, das ist in keinem Falle angenehm.

Wir wünschten, solche Auffassungen würden über den nunmehr bevorstehenden amerikanischen Flottenbesuch in Kiel in Deutschland nicht laut, indessen wir dürfen die Tatsache nicht unterdrücken. Und es ist keine Voreingenommenheit, wenn tausende von deutschen Bürgern meinen, den Amerikanern gegenüber sei ruhiges Abwarten die beste Umgangsform. Wir haben bei den Yankees ein so hohes Konto von bisher nicht erwiderten, oder sogar mit allerlei abfälligen Bemerkungen kritisierten Liebenswürdigkeiten gut, daß wir getrost das Weitere erwarten dürfen. Der Deutsche findet keinen Anlaß, die nordamerikanischen Seeleute, nachdem ihre Regierung solange nicht gewußt hatte, was sie tun mußte, mit überströmender Herzlichkeit zu begrüßen, als ob uns eine gewaltige Auszeichnung widerführe; kommt das Geschwader wirklich, so ist ruhige Höflichkeit, aber keine Ueberschwänglichkeit am Platze, welche die Amerikaner zu ganz falschen Schlüssen führen müßte. Ein solcher Flottenbesuch wischt z. B. auch die Mäßchen, die der nordamerikanische Gesandte Bowen als Vertreter des Halunken Castro von Venezuela dem Deutschen Reiche gegenüber gemacht, noch lange nicht aus. Und so herzlich von unserem Kaiser, wie vom Präsidenten Roosevelt die Hoffnung auf ein freundschaftliches Zusammenwirken ihrer Völker ausgesprochen ist, bis zur Stunde sahen wir drüben mehr, die nicht wollten, als solche, die wollten!

Eine nicht überschäumende Liebenswürdigkeit gegenüber den Yankee's erscheint auch als ein Gebot dringender Vorsicht. Es ist im deutschen Reichstage von allen Seiten fast anerkannt worden, daß der Handelsvertrag zwischen dem deutschen Reiche und der nordamerikanischen Union künftig eine Fassung aufweisen muß, bei welcher Deutschland nicht schlechter fortkommt, als der andere Kontrahent. Heute ist das aber der Fall; eine ganze Reihe von nordamerikanischen Einfuhr-Artikeln findet bei uns eine erheblich günstigere Behandlung, als die gleichen deutschen Produkte sie in Nord-Amerika genießen. Weiter haben wir auf die feststehende Tatsache hinzuweisen, daß eine größere Zahl der wichtigsten deutschen industriellen Branchen eine sostspielige Beteiligung an der nächstjährigen Weltausstellung in Saint Louis um deswillen für zwecklos halten, weil bei den hohen nordamerikanischen Zöllen späterhin doch kein lohnendes Geschäft zu machen ist. Eine gerechtere Abfassung der amerikanischen Zolltäfze, dem deutschen Entgegenkommen entsprechend, ist für uns bedeutsamer und wichtiger, als der schönste Flottenbesuch. Werden hinterher solche Taten gefeiert, gut, dann wird auch bei uns alle Welt damit einverstanden sein.

Wir wissen vor der Hand noch nicht, wie die handelspolitischen Abmachungen mit den Vereinigten Staaten für uns sich gestalten werden. Es ist in keiner Weise ausgeschlossen, daß die Yankees weit mehr verlangen werden, als wir zu bewilligen imstande sind, und dann wird es drüben selbstredend ein Mords-Halloh geben, das grell in die offizielle freundschaftliche Herzlichkeit hineintönen möchte. Und darum sieht man sich vor, Amerika ist uns als ordentlich zu feiernder Herzensfreund doch noch nicht sicher genug; deshalb meinen wir: Besser bewahrt, als beklagt! Herr Roosevelt bleibt nicht immer Präsident der Union, und jedenfalls wird die Strömung in der deutschfeindlichen Presse drüben von Interessenten mehr genährt, als für die sachliche Beurteilung der deutschen Politik durch die Amerikaner heilsam ist. Wir haben auch in Oestreich Elemente, die dem Deutschen Reiche in unauslöschlichem Haß gegenüberstehen, wie z. B. die Czechen; wir haben dort aber auch in Kaiser Franz Joseph und seiner Regierung Freundschafts-Garantien. In Amerika fehlen diese letzteren.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 12. Mai. (Hofnachrichten.) Gestern abend wurde im kaiserlichen Palaste zu Straßburg ein Essen von 50 Gedecken veranstaltet, an dem außer dem Kaiser und den Herren des Gefolges der Statthalter Fürst zu Hohenlohe-Langenburg, der Staatssekretär v. Köller, die Unterstaatssekretäre, der Bürgermeister Back, die Generalität und die Spitzen der Behörden teilnahmen. Der Kaiser hat die für heute geplante Fahrt nach Schlettstadt und der Hohkönigsburg wegen einer leichten Erkältung aufgegeben und das Palais heute nicht verlassen. Die für morgen angesetzte große Parade ist nicht abgesagt.

— (Das Gesuch des Erbprinzen von Meiningen) um Enthebung vom Kommando des sechsten Armeekorps wiederholt immer noch viel Staub auf. Neben sonstigen Mutmaßungen über den ursächlichen Zusammenhang begegnet man bekanntlich insbesondere auch der Annahme, für den Rücktritt sei der väterliche Wunsch bestimmend. Der regierende Herzog von Sachsen-Meiningen habe gewünscht, daß der Erbprinz den militärischen Dienst beende, um ihn an seine Seite nach Meiningen zu bekommen. Von maßgebender Seite wird der „Nat.-Ztg." dazu aus Meiningen geschrieben: Wer die geistige und körperliche Rüstigkeit und Frische des Herzogs kennt, dem wird die Unrichtigkeit dieser Annahme ohne weiteres klar gewesen sein. Wir sind aber auch in der Lage, auf das bestimmteste versichern zu können, daß diese Veranlassung nicht besteht. — Anläßlich der so verschiedenen Meldungen über den Grund des Rücktritts des Erbprinzen dürfte es angebracht sein, daß von offiziöser Seite Klarheit in die Sache gebracht würde.

— (Der „Köln. Ztg.") geht aus Rom von einem in der dortigen deutschen Kolonie in angesehener Stellung befindlichen Herrn ein längeres Schreiben zu, worin bittere Klage geführt wird darüber, daß bei Gelegenheit des jüngsten Kaiserbesuchs in Rom der deutschen Kolonie so geringe Berücksichtigung zu teil wurde. Es sei nicht das erste Mal, daß unter den Deutschen Roms nach einem Besuche eines Kaisers eine bedauerliche Verstimmung zurückbleibt. Ein früherer deutscher Botschafter äußerte: „Ich komme keine deutsche Kolonie." Heute scheine der nämliche Zustand zu herrschen. Die deutsche Kolonie bestehe nicht nur aus einer Hand voll Diplomaten und Beamten. Das gesellschaftliche Nichtbeachten der übrigen Deutschen könne nicht dazu dienen, das freudige, treue Festhalten der in der Fremde lebenden Deutschen am gemeinsamen Vaterlande zu fördern.

— (Zur Errichtung eines Reichswaisenhauses am Rhein) erläßt jetzt der Verband Köln der Deutschen Reichsfechtschule einen Aufruf, der vom Protektor des Verbandes Wilhelm Fürst zu Wied, sowie von dem aus einer ansehnlichen Zahl hochgestellter Männer zusammengesetzten Ehrenausschuß und dem Vorstande des Verbandes Köln (Ehrenvorsitzender Wirkl. Geh. Ober-Justizrat, Oberlandesgerichts-Präsident Dr. Homm) unterzeichnet ist. Der Bau und die Einrichtung dieses künftigen Reichswaisenhauses am Rhein — bisher sind solche in Lahr, Magdeburg, Schwabach und Salzwedel errichtet worden — werden etwa 100 000 Mk. erfordern; von Mitgliedern und Freunden der Sache sind bisher erst 45 000 Mk. aufgebracht worden. Beiträge für dies neue Waisenheim werden von der Geschäftsstelle des Verbandes Köln, Limburgerstraße 6, sowie von dem Bankhause Deichmann & Co. in Köln entgegengenommen.

— (Unter der Spitzmarke „Zu den Stichwahlen?") wird uns aus Berlin, 12. Mai, geschrieben: Zwar keine direkte Stichparole, aber eine markantere Stellungnahme der Regierung, als sie in den etwas langatmigen wöchentlichen Wahlbetrachtungen der „Nordd. Allgem. Zeitg." zum Ausdruck gelangt, erwartet man in politischen Kreisen unmittelbar vor den Stichwahlen. Es wird diese Erwartung abgeleitet aus dem Hinweis der „Nordd. Allgem. Zeitg.", daß die Zersplitterung der bürgerlichen Parteien für die Hauptwahl unbeliebt zu sein scheine, daß sich aber ein Zusammenschluß für die Stichwahl noch erlassen lasse. Man meint also, Graf Bülow werde vor der Entscheidung von der Regierungszinne herab vor allem Volk zum Sammeln gegen den „inneren Feind", die Sozialdemokratie, blasen. Es fragt sich, ob der Reichskanzler auf die der Parteiparole folgenden Bürger damit Eindruck machen würde. Dagegen ist nicht ausgeschlossen, daß die der Wahl, vielfach aus Bequemlichkeit, fernbleibenden Kreise der Bevölkerung durch solches Pronunciamento des leitenden Staatsmannes aus ihrer Lauheit in letzter Stunde aufgerüttelt werden.

— (Minister Budde) hat an die Eisenbahndirektionen Kattowitz, Breslau, Posen, Bromberg, Stettin und Halle a. S. folgenden Erlaß gerichtet: „Ich beauftrage die Königlichen Eisenbahndirektionen, den Beamten und Arbeitern, durch deren tatsächliches Handeln die infolge der Schneestürme in der zweiten Hälfte des April d. Js. eingetretenen Betriebsstörungen in verhältnismäßig kurzer Zeit behoben worden sind, meinen Dank und meine Anerkennung auszusprechen. Des weiteren ist auch in meinem Namen den Militärkommandobehörden, welche Hilfe gewährt haben, zu danken." Ueberdies erhalten die betreffenden Eisenbahnbeamten und -Arbeiter noch besondere Remunerationen.

— (Die Einheitsmarke) hat sich in Württemberg rasch zahlreiche Freunde erworben. Der „Heud. Bote" sagt: „Wenig über ein Jahr ist vergangen, seit die deutsche Einheitsbriefmarke ihren Einzug gehalten hat. Mit gemischten Gefühlen nahm man diese Neuerung auf und mancher sah unsere württembergische Briefmarke nicht gerne scheiden. Heute

Im Netz gefangen.

Detektiv-Roman nach dem Amerikanischen von Marie Walter.

26] (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die züngelnden Flammen leckten an dem morschen Fachwerk des Gebäudes, mit rasender Schnelligkeit um sich greifend. Im Nu hatte sich eine schreiende, lärmende Menge gesammelt; die Bewohner des brennenden Hauses flüchteten sich, nur halb bekleidet, in Jammertönen um die armselige Habe wehklagend, die sie nicht mehr retten konnten.

Man wunderte sich, daß die Mieter des ersten Stockwerks, die Lenz, sich nicht blicken ließen, doch niemand wagte nachzuforschen, die Gefahr war zu groß. Plötzlich durchbrach ein Mann das Gedränge; er warf einen prüfenden Blick auf das Flammenmeer, dem die herbeigeeilte Feuerwehr nur geringen Einhalt zu tun vermochte, goß sich rasch einen Eimer Wasser über die Kleider und drang mutig in das Gebäude ein, trotzdem die Umstehenden ihn zurückzuhalten suchten.

Mit atemloser Spannung hingen aller Blicke an der Eingangstür. Schon fiel an einzelnen Stellen das Dach zusammen, da — im letzten Augenblick erschien der kühne Retter, gebückt unter der Last eines Menschen, der zum Erstaunen aller Anwesenden an Händen und Füßen gebunden war. Man beeilte sich ihm die Fesseln zu lösen, und obgleich er im ersten Moment wie Toter aussah, erholte er sich doch rasch. Sich halb aufrichtend, winkte er einen Polizisten heran, dem er einige Worte zuflüsterte, und auf dessen Arm gestützt er sich dann, so rasch er es vermochte, entfernte. Für seinen Retter, der von der Menge mit stürmischem Jubel für seine mutige Tat begrüßt worden war, hatte er kein Wort des Dankes. Entrüstet über dies Benehmen, sahen ihm die Leute nach; als sie sich dann aber nach dem beherzten Manne umschauten, der sein Leben für einen anderen in die Schanze geschlagen, war auch dieser verschwunden.

18. Kapitel.

Tiefe Trauer und düsteres Schweigen lag auf der Villa Burton; die glänzenden Säle waren geschlossen, alle Fenster verhüllt, und der Herr all dieser prächtigen Räume, den man unter großartigem Gepränge zu Grabe getragen hatte, ruhte nun gleich den ärmsten seiner Mitbrüder in schmalem Raum unter der Erde.

Bleich, einem Marmorbilde ähnlich, saß Leah in ihrem Zimmer. Sie war tief niedergedrückt und doppelt unglücklich, weil sie sich so grenzenlos verlassen fühlte. Ihr Gatte war tot; das Kind, das ihr ans Herz gewachsen, trotz aller Nachforschungen nicht zu finden, und ihr Schwager, der ihr in dieser schweren Zeit ein Halt, eine Stütze hätte sein sollen, hielt sich feindselig von ihr fern. Und gerade jetzt bedurfte sie so dringend eines Beraters, begannen doch die Lenz sich wieder zu regen und ihr mit Drohungen in den Weg zu treten.

Erst vor wenigen Stunden hatte ihr die Dienerin eine jener Botschaften gebracht, die sie stets in Furcht und Aufregung versetzten. Der Inhalt dieses schmutzigen, tabakdurchräucherten Zettels hatte sie völlig zu Boden geschmettert, denn er enthielt eine verstecke Anklage, so grausig, so unerhört, daß ihr bei dem Gedanken daran das Blut erstarrte. „Wir haben fünf Tage auf Dich gewartet", lautete das Billet. „Wenn Du nicht bis übermorgen zu uns kommst, so soll die Polizei erfahren, daß Du genau weißt, wer Joseph Siebel erschlug. Wir wohnen jetzt Wallstraße 10." Auf diesen erneuten Angriff ihrer Peiniger war Leah nicht gefaßt gewesen. Wohl hatte Stanhope ihr gesagt, sie brauche nichts zu fürchten und solle alle an sie gestellten Forderungen unbeachtet lassen; aber trotzdem konnte sie sich angesichts dieser Drohung einer gewissen Furcht nicht erwehren. Was sollte sie tun? Sie sann und grübelte, ohne einen Ausweg zu finden. Endlich ertrug sie das Alleinsein mit ihren quälenden Gedanken nicht länger.

„Ich werde zu Winnie gehen", murmelte sie, das Zimmer verlassend; „sie ist die einzige, die wirkliche Teilnahme für mich hat."

Winnie, deren heiterem Temperament die düstere Stimmung des Hauses wenig zusagte, hatte sich in die Orangerie geflüchtet. Dort saß sie, in einen Schaukelstuhl gelehnt, ein offenes Buch auf dem Schoß. Sie las aber nicht, sondern träumte vor sich hin, während ihre schlanken Finger mit den Blättern einer Mimose spielten.

Als Leah eintrat, wollte sie hastig aufspringen, doch diese hielt sie zurück, indem sie sich neben sie setzte.

„Ich fühle mich so einsam, Winnie", sagte sie in müdem Ton, „hier ist es freundlicher. Zudem möchte ich etwas mit Dir besprechen, aber nur unter der Bedingung, daß Du darüber schweigst."

„Natürlich werde ich nichts verraten", beteuerte das junge Mädchen.

„Ich weiß, daß ich mich auf Dich verlassen kann", nickte Leah, „weiß auch, daß Du meine treueste Freundin bist. Sieh, Winnie, ich habe ein tieftraurriges Geheimnis, das mich furchtbar zu Boden drückt. Meinst Du nicht, es würde mir das Herz erleichtern, wenn ich mich mit jemand darüber aussprechen könnte?"

„Ja, gewiß!" erwiderte Winnie, ihre Gefährtin zärtlich umschlingend. „Und weil ich Dich so innig liebe, so sage mir, was Dich quält."

Liebkosend strich Leah über das Haar ihrer jungen Freundin. „Du bist die einzige, der ich mich anzuvertrauen wage", sagte sie halblaut. „Ach, Winnie, es ist eine traurige Geschichte. Du wirst sie mir kaum glauben, wenn ich sie Dir erzähle."

„Was ist's?" fragte Winnie gespannt, und dann hob sie plötzlich lauschend den Kopf in die Höhe. Ihr war's, als habe sie im Nebenzimmer ein Geräusch vernommen. Doch alles blieb still.

„Was ist's?" fragte sie nochmals.

Leah blickte unschlüssig vor sich hin — es fiel ihr augen-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19030514017/fragment/page=0001

hat man sich schon an die neue Marke und ihre Vorzüge, wie sie besonders an der Grenze der Postgebiete sich geltend machen, gewöhnt, daß sich niemand mehr nach den alten Verhältnissen zurücksehnt. Es ist entschieden angenehmer, einerlei Briefmarken zu haben, denn die bayerischen Marken laufen bei uns weniger zur Ausgleichung kleiner Beträge ein als früher die Reichspostmarken, die häufig lange umhergelangen. Die Einheitsmarke bezeichnet sicherlich einen Fortschritt, sonst hätte man sich nicht so rasch an dieselbe gewöhnt."

— (Dem Geh. Regierungsrat Witting), dem früheren Oberbürgermeister von Posen und jetzigen Direktor der Nationalbank für Deutschland, war bei seinem Scheiden aus Posen von einer Anzahl von Bürgern der Stadt ein Kapital von 20000 Mk. zur Errichtung einer „Witting-Stiftung" übermittelt worden. Geheimrat Witting hat nunmehr dieses Kapital dem deutschen Ostmarken-Verein überwiesen, es wird also besondere „Witting-Stiftung", nach Art des „Stipendienfonds", der „Dr. Ferdinand v. Hansemann-Stiftung" und der „Bismarck-Stiftung", getrennt vom übrigen Vereinsvermögen verwaltet werden. Die Zinsen des Kapitals sollen zur Förderung der deutschen Sache im Osten, insbesondere zur Unterstützung Deutscher aus der Stadt Posen ohne Unterschied der Konfession verwendet werden. Geheimrat Witting hat sich durch diese Spende ein neues Verdienst um den Ostmarken erworben.

— (Aus Newyork) wird gemeldet: Die auf einer Studienreise durch die Vereinigten Staaten begriffenen Mitglieder des Deutschen Landwirtschaftrates kamen am 11. d. M. in Kansas City an, wo sie von einem Empfangsausschuß begrüßt wurden. Dieser veranstaltete ihnen zu Ehren ein Frühstück. Die deutschen Herren besichtigten hier zunächst die Viehhöfe und die Fleischschachthäuser.

* **Bremen**, 12. Mai. Auf der Werft der Aktiengesellschaft „Weser" ist heute ein für den Norddeutschen Lloyd erbauter, 3500 Tons großer, für den Verkehr nach Neu-Guinea bestimmter Reichspostdampfer vom Stapel gelaufen. Das Schiff wurde im Auftrage des Prinzen Heinrich von Konsul Achelis auf den Namen „Prinz Sigismund" getauft.

Frankreich.

Antiklerikale Demonstration.

* **Paris**, 12. Mai. Als heute vormittag der Jesuitenpater Coube die Kanzel der Kirche in Auteuilleers bestieg, erhoben 30 der Freidenkergruppe angehörende Personen, darunter der ehemalige Pater Charbonnel, gegen die ersten Worte des Priesters lebhaften Einspruch. Es folgte eine Gegenkundgebung, bei welcher in der Kirche mit Stühlen und anderen Gegenständen geworfen wurde. Die Polizei schritt ein, entfernte die Ruhestörer und nahm ein Protokoll auf. Die Predigt konnte dann ungestört zu Ende geführt werden.

Italien.

Aus dem Vatikan.

* **Rom**, 12. Mai. Ueber die Zusammenkunft Kaiser Wilhelms mit dem Papst und die Gespräche des Kaisers mit den vatikanischen Würdenträgern wird, der „Magdb. Ztg." zufolge, von hier der „Pol. Korr." berichtet: Der Papst beglückwünschte den Kaiser insbesondere zu der Rede in Aachen, in der die Katholiken und Protestanten zu friedlichem Zusammenleben und gemeinsamer Arbeit aufgefordert wurden. Der Besuch des Kaisers im Vatikan werde zweifellos, so wird versichert, noch freundschaftlichere Beziehungen zwischen der Kurie und Deutschland zur Folge haben. Inbezug auf die Frage des Protektorats über die Katholiken im Morgenlande halte der Vatikan an dem bestehenden Zustande fest, sei aber bereit, die Bemühungen Deutschlands zur Entwicklung der deutschen katholischen Missionen in Asien und Afrika zu fördern. Der apostolische Vikar Anzer soll demnächst nach Rom kommen und in anbetracht seines hohen Alters durch eine jüngere Kraft ersetzt werden, der die Aufgabe zufallen würde, die deutschen katholischen Missionen in China kräftiger auszugestalten. Eine Anregung der deutschen Regierung in diesem Sinne wurde vom Kardinal Gotti mit lebhaftem Entgegenkommen aufgenommen. Nach dem Besuch des deutschen Kaisers im Vatikan ist es auch nicht mehr zweifelhaft, daß im nächsten Konsistorium im Juni Erzbischof Fischer von Köln die Kardinalswürde erhält.

Orient.

Ausweisung der Bulgaren.

* **Konstantinopel**, 12. Mai. Durch Irade des Sultans wird die Ausweisung aller sich hier vorübergehend aufhaltenden, aus dem Fürstentum stammenden Bulgaren auf polizeilichem Wege genehmigt. Alle hier sich aufhaltenden Bulgaren aus Mazedonien haben Konstantinopel sofort zu verlassen und nach Mazedonien zurückzukehren. Diese Maßnahme ist veranlaßt durch Drohungen, daß auch in Konstantinopel mit Attentaten vorgegangen werden würde. — Ist auch seit den Straßenkämpfen in Monastir noch keine neue Kundgebung der bulgarischen Aufrührer erfolgt, so hat die Pforte doch alle Veranlassung, in ihrer Wachsamkeit vorläufig nicht nachzulassen. Ein Erlahmen ihrer Abwehr gegen die verbrecherischen Pläne jener Elemente würde zweifellos sofort mit erneuten Gewalttaten beantwortet werden. Die türkischen Behörden lassen sich erfreulicherweise auch nicht in falsche Sicherheit einwiegen. In der türkischen Hauptstadt sind umfassende Schutzmaßregeln gegen Dynamit-Attentate getroffen. Beim Yildiz-Palast wurde die Zahl der Schildwachen verdreifacht, bei der Hohen Pforte wurden drei Eingänge gesperrt, der Zugang zum Inneren ist nur durch das große Tor des Großwesirats möglich. In den Gängen wurden die Geheimpolizisten stark vermehrt. Bei der Ottomanischen Bank sind die Schildwachen verdoppelt; in den Räumen der Bank schwärmt es von Spionen, und die Behörden schlossen ein anliegendes kleines Café, das von mazedonischen Obsthändlern besucht zu werden pflegte. Alle Botschaften und Gesandtschaften erhielten zahlreiche Detektives zugewiesen, und eine große Zahl solcher Elemente nebst einer Gendarmerie-Abteilung wurde zur Beschützung des Patriarchats von Phanar abgeordnet. Infanterie-Wachen patrouillieren jede Straße der Stadt Tag und Nacht ab. Man spricht von nichts anderem als der Dynamit-Gefahr. — Eine weitere Meldung besagt: In den letzten Tagen wurden in sechs Dörfern der Sandschaks Adrianopel und Kirk-Kilise zahlreiche Waffen gefunden und verdächtige Personen verhaftet. — In türkischen Kreisen verlautet, daß die achte Redif-Division von Konia unter Nassir Pascha, von welcher bereits einige Bataillone in Mitrovitza und die übrigen noch unterwegs sind, bis nach Novibazar dislociert werden wird.

Fürst Ferdinand stellt in Abrede, daß ihn sein Ministerpräsident nach Hause gewünscht habe. Er ist demnach also, dem „eigenen Triebe" gehorchend, aus Paris nach Sofia abgereist. Vermutlich gesellte sich „die Not" auch noch dazu, denn die Kriegsgefahr erscheint noch keineswegs beseitigt, da die Komitees noch immer eifrig an der Arbeit sind und neue Zwischenfälle ernster Art die Lage wieder komplizieren können. Die Lunte des von der Weltpresse arg angezapften, nun der Heimat zustrebenden bulgarischen Staatsoberhauptes kann durch die Ablehnung einer Audienzgewährung beim Kaiser Franz Josef nicht gewonnen haben. Vielleicht versucht Fürst Ferdinand nun die Gunst der Reformmächte durch eine energische Eindämmung der im bulgarischen Staatsbereiche üblichen Handlangerdienste für die Komitees in etwas wieder zu gewinnen.

Amerika.

Der Stille Ozean.

* **Newyork**, 12. Mai. Aus Watsonville (Kalifornien) wird gemeldet: Präsident Roosevelt ist hier eingetroffen. Im Laufe seiner Rede, die er hier hielt, besprach er die vorherrschende Stellung, welche die Vereinigten Staaten im Stillen Ozean besitzen. In Zukunft würden sie noch eine unendlich viel bedeutendere Stellung einnehmen. Im Laufe des jetzigen Jahrhunderts müsse der Stille Ozean unter amerikanischen Einfluß kommen. Dadurch werde zweifellos der Nation ein großes Maß von Verantwortlichkeit aufgebürdet. Eine Nation könne aber nicht groß sein, ohne den Preis für ihre Größe zu zahlen. Nur eine feige Nation könne gegen Zahlung dieses Preises sein. — Die „Voss. Ztg." bemerkt dazu: Es ist im allgemeinen nicht üblich, daß Staatsoberhäupter öffentlich die äußersten Pläne eines Volkes kundtun. Das geschieht höchstens in Testamenten, die vor den Nachkommen bis zu einem geeigneten Zeitpunkte möglichst geheim gehalten zu werden pflegen. Eher kommt es vor, daß Minister und sonstige Politiker sich bei geselligen Veranstaltungen durch die gehobene Stimmung zur Aufdeckung der Karten hinreißen lassen, aber auch in solchen Fällen wird zumeist mehr Schaden als Nutzen gestiftet. Präsident Roosevelt ist ein besonnener und zurückhaltender Staatsmann, der nicht als einmal erklärt hat, daß er unnötige Herausforderungen anderer Mächte auf das strengste mißbillige. Er ist auch weit davon entfernt, einer Augenblicksregung die Zügel schießen zu lassen. Um so mehr müssen die obigen Ausführungen auffallen. Der Präsident wird sich unmöglich verhehlen können, daß sein Programm vornehmlich in Japan, England und Rußland Besremden erregen muß. Diese drei Mächte stehen mit Amerika in scharfem Wettbewerb um den Einfluß im Stillen Ozean, und wenn Präsident Roosevelt sagt, daß dieser Ozean im Laufe des Jahrhunderts unter amerikanischen Einfluß kommen müsse, so muß er sich klar darüber sein, daß dies nur durch Verdrängung des Einflusses der anderen drei Nebenbuhler geschehen könne, die zudem ältere Rechte besitzen, als Amerika, daß eigentlich erst seit der Besitznahme der Philippinen im Stillen Ozean auf den Plan getreten ist. Noch mehr aber, als der bloße Ausblick auf die zukünftige Entwicklung, ist Roosevelts Aufforderung an die Amerikaner, zur „Zahlung des Preises" für ihre Größe bereit zu sein, geeignet, Verstimmungen in den genannten Ländern zu erregen. Der Präsident hat schon, als er von der Monroe-Lehre sprach, darauf hingewiesen, daß Amerika zur Verschärfung dieser Lehre vor allen Dingen stark sein müsse, denn nichts sei eines großen Volkes weniger würdig, als politische Grundsätze aufzustellen, ohne die Kraft zu haben, sie aufrecht zu erhalten. Die Monroe-Doktrin ist jedoch eine Lehre der bloßen Verteidigung gegen etwaige Angriffe. Das in obiger Rede enthaltene Programm hingegen ist selbst ein offensives.

Auswanderung nach Kanada.

Aus Berlin wird uns geschrieben: Zu den Staaten, die Deutschland nichts weniger als freundschaftlich gesinnt sind, gehört Kanada. An rücksichtslose zollpolitischer Behandlung der deutschen Ausfuhr läßt sich bekanntlich Kanada von keinem anderen Lande übertreffen. Willkommen ist der kanadischen Regierung nur der deutsche Auswanderer, sofern er über eine ungeschwächte Arbeitskraft und Baarmittel verfügt. Gegenwärtig wird die Werbetrommel für die Auswanderung nach Kanada wieder fleißig gerührt. Zunächst in den skandinavischen Ländern, in denen allgemein eine auffällige Neigung zur Auswanderung sich geltend macht. Die Erfahrung hat jedoch gezeigt, daß, wenn amerikanische Auswanderungsagenten in Skandinavien tätig sind, die „Bearbeitung" Deutschlands nicht auf sich warten läßt. Denn Deutsche und Skandinavier gelten im Kanada wie in den Vereinigten Staaten als erwünschte Einwanderer, im Gegensatz zu den slavischen und romanischen Elementen. Es kann indessen nach den Berichten von bereits nach Kanada ausgewanderten Deutschen und Skandinaviern einer Heimatsgründung dort nicht das Wort geredet werden. Die Erwerbs- und Lebensverhältnisse sind nicht so günstig, als die Agenten sie darzustellen pflegen. Die Berichte stimmen darin überein, daß, wer ein kleines Kapital besitzt, in Europa weiter kommt, als in Kanada. Jedenfalls sollte der, trotz alledem zur Auswanderung Geneigte nicht verabsäumen, von seinen Absichten der Reichs-Auskunftsstelle für Auswanderer Kenntnis zu geben und deren Ratschläge in Betracht zu ziehen. Er wird dann wenigstens vor verhängnisvollen Enttäuschungen bewahrt bleiben. Vom nationalen Standpunkt aus ist im übrigen eine Zunahme der deutschen Auswanderung nach Kanada nicht zu wünschen. Es ist eine Tatsache, daß die Deutschen in Kanada bald dem Anglisierungsprozeß anheimfallen, der Eigenart ihres Volkstums verlustig gehen. Was in Kanada auf amtlichem Wege zur Beschleunigung dieses Prozesses getan werden kann, geschieht.

Lokales.

(Der Nachdruck unserer Original-Lokal-Berichte ist nur mit Quellenangabe gestattet.)

Halle, 13. Mai.

Städtische Kommissionen.

Finanz-Kommission.

Sitzung am Donnerstag, den 14. Mai cr., Nachmittags 5 Uhr, im Kommissionszimmer.

Tagesordnung:

1. Antrag auf Nachbewilligung für Wasserverbrauch der städtischen Springbrunnen aus dem Jahre 1902.
2. Antrag auf Bewilligung einer einmaligen Beihilfe für die Arbeiterinnen-Kolonie „Frauenheim" zu Groß-Salze.
3. Antrag auf Pensionierung eines Magistratsboten.
4. Antrag, betr. die Benutzung der Fröncke'schen Badeanstalt in Halle, Trotha als Freibad und Mittelbewilligung dafür.
5. Sonstige Eingänge.

* **Baukommission.** In der gestrigen Sitzung wurde die Magistratsvorlage, betr. Landerwerb zum Kaiserplatz, in den Hauptpunkten genehmigt. Der Erwerb des Terrains ist notwendig, um die geplante Umgestaltung des Platzes vornehmen zu können, deren möglichste Beschleunigung dringend wünschenswert erscheint, damit der Platz bis zur Einweihung der Paulinerkirche fertig gestellt werden kann. Eingehende Erörterungen knüpften sich wieder an die Anträge, betr. den Deckanstrich der Aula und Turnhalle der Schule in der Friedenstraße. Der Beschluß der Baukommission, die Beseitigung des Besenputzes in der Aula der Schule aus hygienischen Gründen zu empfehlen, die gleiche Putzart in der Turnhalle aber beizubehalten, hatte in der Finanzkommission Befremden erregt, weshalb die Stadtverordneten-Versammlung beschloß, zuerst noch eine Besichtigung der Schule vorzunehmen. Diese Besichtigung hat stattgefunden und dabei überzeugte sich die Mehrheit der Mitglieder, daß die Schule in allen Teilen einen außerordentlich günstigen Eindruck macht. Nun ist auch ein Gutachten des Herrn Professor Dr. Fraenkel eingegangen, in welchem die hygienischen Bedenken der Baukommission vollständig widerlegt werden. In der gestrigen Sitzung beschloß nun die Baukommission, jetzt die Beseitigung des Besenputzes in der Aula und in der Turnhalle zu verlangen. Weiter wurde noch die Petition, betr. die Ausführung von Kanalbauarbeiten in der Leipziger- und Gr. Ulrichstraße erledigt, über den Verkauf von Baustellen vom Halle-Giebichensteiner Friedhof Beschluß gefaßt und endlich die zur Pflasterung der Magdeburgerstraße im Etat bereit gestellten Mittel definitiv bewilligt.

* **Die städtischen Freibäder** in den Pulverweiden werden vom 16. d. M. ab eröffnet. Es ist Jedem gestattet, vorzüglich in der Zeit von morgens 6 bis abends 9 Uhr ohne Entgeld zu baden. An Sonn- und Festtagen erfolgt der Schluß der Bäder bereits um 6 Uhr abends. Den Anordnungen der Aufseher ist unweigerlich Folge zu leisten. Zuwiderhandelnde haben die sofortige Entfernung aus den Anstalten zu gewärtigen.

* **Bei Verpackung von Drucksachen für die Postbeförderung** wird von den Absendern häufig dadurch gesündigt, daß nur ein Streifband verwendet und lose umgelegt oder ein ungeeigneter Briefumschlag gemacht wird. In die weit geöffneten taschenförmigen Falten solcher mangelhaften Streifbandsendungen sowie in die offenen größeren Briefumschläge mit nach innen eingesteckter Verschlußklappe, die von den Postbeamten mit gutem Grunde als „Brieffallen" gefürchtet werden, verschieben sich unbemerkt Briefe, Postkarten und andere kleine Gegenstände und machen sodann als blinde Passagiere wider Willen oft weite Irrfahrten in den Drucksachen mit. Günstigen Falles, wenn sie von einem Postbeamten in ihrem Versteck entdeckt oder vom Empfänger der Drucksache zurückgegeben werden, gelangen sie mit größerer oder geringerer Verspätung in die Hände des Adressaten, andernfalls sind sie verschwunden. Die Postverwaltung ist eifrig bestrebt, durch geeignete Vorkehrungen die den anderen Einsendungen von den Absendern drohende Unsicherheit abzuwenden. Im eigenen Interesse des Publikums liegt es, die Postverwaltung in diesen Bestrebungen zu unterstützen, indem es in der üblichen Drucksachenverpackung Wandel eintreten läßt. Dies ist ohne erhebliche Mühe oder Kosten für den Absender sehr wohl angängig. Bei größeren Drucksachen, die unter Band versichert werden sollen, bietet sich als wirksames Mittel zur Vermeidung breiter Spalten die Anlegung eines Kreuzbandes an Stelle des einfachen Streifbandes. Kann man sich aber hierzu nicht entschließen, dann sollte man wenigstens ein aus gutem Papier gefertigtes Streifband so eng wie nur möglich um die Drucksache legen und außerdem eine feste kreuzweise Umschnürung mittels Fadens oder Gummibands herumschlingen. Bei Drucksachen, die unter größeren Briefumschlägen zur Absendung kommen sollen, wären tunlichst Umschläge anzuwenden, deren Verschlußklappe sich nicht am breiten oberen Rande, sondern an der schmalen Seite befindet. Jedenfalls soll man die Verschlußklappe nicht in den Umschlag einstecken; will man den Inhalt vor dem Herausfallen schützen, so verwende man Umschläge, deren Verschlußklappe einen zungenartigen, zum Einstecken in einen äußeren Schlitz des Umschlags eingerichteten Ansatz besitzt. Auch in anderen Formen hat die Papierindustrie bereits sicherende Drucksachenhüllen auf den Markt gebracht. Damit die Versender von Drucksachen diese Anregungen beherzigen und, jeder für seinen Teil, ernstlich dazu beitragen, den von den Brieffallen ausgehenden Unzuträglichkeiten zu steuern, sein ist noch darauf hingewiesen, daß sie hierdurch nicht bloß im Interesse anderer fordern auch im eigenen handeln, denn dieselben Gefahren, die sie anderen durch mangelhafte Verpackung ihrer Drucksachen bereiten, drohen ihren eigenen Briefen und Karten durch Brieffallen von anderen Absendern und, wenn einem Versender auch vielleicht noch kein Leid in dieser Beziehung widerfahren ist, kann der böse Zufall jeden Tag einen wichtigen Brief von ihm oder an ihn in eine solche Falle führen.

---

scheinlich selbst der vertrauten Freundin gegenüber schwer, zu verraten, was sie bisher als ihr eigenstes Geheimnis in sich getragen.

„Ich habe ein großes Unrecht begangen", stieß sie endlich hervor, „weil ich es wagte, mich mit der stolzen Familie der Burtons zu verbinden, ihren hochangesehenen, makellosen Namen anzunehmen, den ich schmählich — —"

Weiter kam sie nicht; das Wort erstarb ihr auf den Lippen, denn am Eingang der Orangerie, zwischen den herabhängenden Efeuranken und schwankenden Farrenkräutern, stand — Alan Burton.

Einen Moment herrschte peinliches Schweigen. Der junge Mann brach es zuerst. „So sehr ich gewünscht hätte, den Schluß Ihrer Rede zu hören, Madame", sagte er in eisigem Ton, „so wollte ich doch nicht den Lauscher spielen."

Leah war aufgestanden, ohne eine Silbe zu erwidern, mit einem Gesicht, so stolz und hochmütig wie das seine, schritt sie an ihm vorüber, dem Ausgang zu. Alan vertrat ihr den Weg. „Darf ich Sie noch einen Augenblick aufhalten?" fragte er mit gemessenster Höflichkeit. Widerstrebend trat sie zurück.

„Wollen Sie auch hier bleiben?" wandte sich Alan zu Winnie, die den Eindringling halb verächtlich, halb zornig ansah.

„O nein", entgegnete sie rasch, das feine Näschen rümpfend, „mir ist es hier viel zu kalt und frostig. Man könnte in Ihrer Gegenwart einen Pelz vertragen." Damit glitt sie an ihm vorüber, ließ die schwere Portiere hinter sich zufallen und begab sich auf ihr Zimmer, im stillen bewundernd, daß Leah und Alan sich stets so feindselig begegneten.

Diese standen sich unterdessen schweigend Auge in Auge gegenüber. Seit den Vorgängen jener Ballnacht hatten sie ihren Verkehr auf das Notwendigste beschränkt und sich nur in Gegenwart anderer gesprochen. Nun waren sie zum ersten Mal allein, ohne Zeugen. Beide fühlten, daß es in dieser Stunde zu einer Aussprache, zu einer Art Abrechnung kommen mußte, in der ihr beiderseitiger Stolz einen harten Kampf ausfechten würde.

Leah raffte ihren ganzen Mut zusammen, der gefürchteten Unterredung stand zu halten; äußerlich ruhig, mit der Haltung einer Königin, stand sie da, bereit, sich gegen die Anklagen und Vorwürfe ihres Schwagers zu verteidigen, so gut sie es vermochte.

Alan brach zuerst das Schweigen. „Madame", begann er, jedes Wort abwägend, „glauben Sie nicht, daß ich beabsichtige, ungerecht gegen Sie zu sein. Solange mein armer Bruder noch unter uns weilte, habe ich geschwiegen, habe ich Sie geschont um jenetwillen, — nun aber ist es meine unabweisliche Pflicht, das Geheimnis zu ergründen, mit dem Sie sich umgeben haben. Werden Sie sich herbeilassen, mir eine Erklärung zu geben?"

„Gewiß!" erwiderte sie mit sarkastischem Lächeln, „ich stehe ganz zu Ihrer Verfügung."

Diese Bereitwilligkeit überraschte ihn. Er hatte sich auf eine hartnäckige Weigerung, auf ein eigensinniges Leugnen ihrerseits gefaßt gemacht, statt dessen kam sie ihm auf halbem Wege entgegen.

„Was wünscht mein ehrenwerter Herr Schwager zu wissen?" fragte sie, den ironischen Ton festhaltend.

„Die Wahrheit!" gab Alan ernst zurück. „Was führte Sie während des Maskenfestes in jene elende Diebeshöhle? Sind die Lenz diejenigen, welche Sie so oft verstohlen besucht haben? Stehen sie heimlich mit Ihnen in Korrespondenz?"

„Sie stellen viele Fragen auf einmal", entgegnete Leah. „Die beiden letzteren kann ich mit Ja beantworten. Was die erste betrifft, so war es eine Drohung, die mich zwang, dort hinzugehen."

„Eine Drohung?"

„Ja."

„Sind Sie denn in der Gewalt dieser Leute?"

„Ich war es."

„Und nun?"

„Bin ich es gottlob! nicht mehr!"

„Seit wann?"

„Seit ich dies erhielt."

Sie zog den Zettel aus der Tasche und ließ Alan den Inhalt lesen.

„Großer Gott!" stammelte Alan, entsetzt zurückweichend. „Sie waren es?"

„Der Schlag wurde zu meiner Verteidigung geführt", erklärte Leah mit bedeutungsvollem Blick. „Es steht mir daher nicht zu, mich auf Kosten meines Befreiers retten zu wollen."

„Sie kennen also den Urheber des tödlichen Streiches?" fragte er sichtlich erregt.

Sie zuckte leicht die Achseln. „Namen zu nennen, hätte hier keinen Zweck. Wünschen Sie sonst noch etwas zu wissen?"

„Ja. Wer sind diese Lenz? In welchem Verhältnis stehen Sie zu ihnen?"

„Sie nennen sich — meine Eltern", kam es langsam, mit scharfer Betonung über Leahs Lippen.

„Allmächtiger Gott!" Alan schwankte wie von einem Schlag getroffen. Einen Moment malte sich grenzenlose Bestürzung in seinen Zügen, dann aber kamen ihm Zweifel an der Wahrheit ihrer Behauptung.

„Die Geschichte ist fein ersonnen", sagte er spöttisch, „klingt jedoch ein wenig zu unwahrscheinlich."

„Und doch verhält es sich so", beharrte Leah. „Ich war nur die Adoptivtochter der Ullmans. Mein Gatte und Dr. Ilynn haben dies auch gewußt."

Es entstand nun eine kurze Pause. Leah blickte gleichmütig vor sich hin, während Alan mit unruhigen Schritten auf und ab ging.

„Wollen Sie mir noch einige Fragen gestatten?" begann er wieder, vor ihr stehen bleibend.

„Sehr gern."

„Während jenes Maskenfestes trafen Sie hier auf Verabredung mit einem als Dame verkleideten Mann zusammen."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19030514017/fragment/page=0002

* **Das v. Jena'sche Fräuleinstift** begeht morgen sein 200jähriges Jubiläum. Gegründet ist dasselbe von Gottfried v. Jena, der 1624 in Zerbst geboren, in Wittenberg, Gießen und Marburg die Rechte studierte und nach weiten Reisen 1649 Professor der Rechtsgelehrsamkeit in Heidelberg wurde, von wo er 1655 durch den Großen Kurfürsten nach Frankfurt a. O. als Professor der Rechte berufen wurde. 1662 wurde er Mitglied des Geheimrats-Kollegiums am brandenburgischen Hofe; lange Jahre wirkte er dann als Gesandter des Kurfürsten in Regensburg und 1680 erfolgte seine Ernennung zum Kanzler der Regierung in Halle für das an Brandenburg gefallene Erzstift Magdeburg. Mit dem späteren Minister **Eberhardt v. Danckelmann**, dem Kommerzienrat **Krause** und dem Professor **Thomasius** förderte er die Bestrebungen, die Reformierten in Halle zu stützen, die dort nach der Flucht aus Frankreich und der Pfalz eine Stätte gefunden. So schaffte er für ihre Gemeinde in der Geiststraße das Hospital zur christlichen Liebe, in dem arme und gebrechliche Leute, kranke und verwahrloste Kinder unter Aufsicht und Pflege eines Hausvaters Obdach fanden. Kurfürst Friedrich III. bestätigte diese Stiftung und schenkte ihr 1000 Taler, deren Zinsen mit den Beisteuern aus dem Armengeld das Nötige für die Insassen des Hospitals lieferten; allerdings wurde 1813 das Haus vermietet und 1851 für 1810 Taler verkauft. Noch heute jedoch wirkt segensreich die Stiftung, die Gottfried v. Jena am Schluß seines Lebens begründete, um einer Anzahl unversorgter adliger Fräuleins reformierten Bekenntnisses in einem gemeinsamen Haushalte ein standesgemäßes und sorgenfreies Leben zu geben. Da seine beiden Ehen kinderlos geblieben waren, bestimmte er für das Stift sein Haus in der Rathausgasse, eine halbe Hufe Land und fast 50 000 Taler. Der König erteilte der Stiftung seinen Schutz und Schirm nebst ansehnlichen Privilegien und unter Zusicherung völliger Freiheit von königl. Steuern, Abgaben und Lasten am 30. Dezember 1702. Wenige Tage darauf starb der Begründer des Stifts, dessen Beisetzung an der südlichen Domwand stattfand, von wo später die Gebeine nach einer ausmärtigen Erbbegräbnisstätte übergeführt wurden. Am 14. Mai 1703 wurde die Stiftung eröffnet und die erste Introduktion vollzogen. Sie umfaßte außer der Aebtissin neun Konventualinnen, denen gottseliger Wandel, gemeinsame Hausandacht und regelmäßiger Besuch des Gottesdienstes im Dom zur Pflicht gemacht und allerhand nützliche Beschäftigung empfohlen wurde, damit sie die Zeit nicht an Nichtigkeiten vergeudeten. Die beiden ersten Domprediger der hiesigen reformierten Schloß- und Domkirche wurden als Kuratoren der Stiftung bestellt. Außer den Konventualinnen waren drei Expektantinnen vorhanden, deren Wahl wie diejenige der Aebtissin durch den Konvent geschah. Jede Expektantin hat beim Eintritt ins Stift 100 Taler in Gold zu zahlen; dasselbe geschieht von jeder Stiftsdame, die infolge Verheiratung oder um sonstiger Verhältnisse willen auf ihre Stelle verzichtet. Die Verwaltung des Vermögens und Haushaltes ist der Aebtissin übertragen, die der königl. Regierung zu Merseburg jetzt über die Einnahmen und Ausgaben Rechnung einzureichen hat. Die Mittel der Stiftung waren zuerst recht reichliche, da die Lebensbedürfnisse wohlfeil und die Kapitalzinsen hohe waren; im Anfang des 19. Jahrhunderts entstanden jedoch durch die Kriegsläufte große Verluste, die nur durch königliche Freigebigkeit ausgeglichen werden konnten und die Einziehung einer Stiftsstelle nötig machten. Morgen begeht das Stift seine Jubelfeier, der sich übermorgen eine Speisung von Armen anschließt, wie solche alljährlich mit dem Stiftungsfest verbunden ist.

* **Ein bodenreformerisches Preisausschreiben.** Einen interessanten Wettstreit dürfte ein Preis von 3000 Mk. hervorrufen, den der durch seine hervorragende Uhren-Sammlung in weiten Kreisen bekannte Kunstfreund Karl Marsfeld-Berlin soeben ausgesetzt hat. Bekanntlich behauptet die Sozialdemokratie, unsere kapitalistische Produktionsweise sei die Ursache der sozialen Frage, und nur durch die Vergesellschaftlichung der Produktionsmittel könne deren Lösung herbeigeführt werden, während die Bodenreformer der Ansicht sind, daß die soziale Frage in erster Linie eine Grund- und Bodenfrage sei und daher ohne große Umwälzungen gelöst werden könne. Da nun diese letztere Behauptung von verschiedenen Richtungen aufs heftigste bekämpft wird und es nach Ansicht des Veranstalters des Preisausschreibens von der allergrößten Wichtigkeit sein muß, wenn die Theorie der Bodenreformer, die er seinerseits für richtig hält, entweder widerlegt oder allgemein anerkannt wird, so hat derselbe 3000 Mk. in bar ausgesetzt für die beste Abhandlung, die in dem programmatischen Werke des jetzigen Bundesvorsitzenden Damaschke: Die Bodenreform, II. Auflage, einen Irrtum in den grundlegenden Theorien derselben nachweist. Für eine völlig objektive Beurteilung ist in folgender Weise Sorge getragen: Der Veranstalter des Wettstreits bestimmt zwei Preisrichter; jeder Bewerber bestimmt gleichfalls zwei Preisrichter. Die zwei Herren, auf die seitens der Bewerber die meisten Stimmen entfallen, werden mit den von Herrn Marsels bezeichneten zwei Nationalökonomen zu Richtern berufen. Diese vier Preisrichter wählen einen fünften Herrn als Obmann. Wird keine Einigung über diesen erzielt, so soll die philosophische Fakultät der Berliner, oder ablehnenden Falls der Leipziger Universität um Uebernahme des Amtes oder um Ernennung eines Obmannes gebeten werden. — Die näheren Bedingungen über Zeit der Einlieferung, Umfang der Arbeit rc. sind durch Herrn Karl Marsels, Zimmerstr. 8, Berlin SW., kostenlos zu beziehen. Man darf wohl gespannt sein, welchen Erfolg dieses außergewöhnliche Preisausschreiben haben wird.

* **Der Francke'sche Jünglingsverein an St. Ulrich** feierte im „Wintergarten" sein 7. Stiftungsfest. Die Festrede hielt der Vorsitzende der Vereins, Herr Pastor Heintze. Der Verein, welcher seit den 7 Jahren seines Bestehens auf eine stetig aufwachsende Entwickelung zurückblicken kann, hat das Bestreben, seine Mitglieder zu christlich gefestigten Persönlichkeiten und treuen Staatsbürgern heranzubilden. Nach der Ansprache wurden von Mitgliedern gesangliche und deklamatorische Vorträge dargeboten, von denen besonders hervorgehoben zu werden verdient: „Ein Lebensbild", das Melodrama „Der Taucher" und das Heiteliche „Grab auf der Heide." Große Freude bereitete sodann Herr Direktor Schwecke-dieck durch seinen meisterlichen Vortrag der Schubert'schen Kompositionen „Frühlingsglaube" und „An die Musik." Enthusiastischen Beifall rief die treffliche Darstellung der Tragödie „Ferdinand von Schill" hervor. Gebet und Gesang endeten die schöne Feier.

* **Das Bürger-Rettungs-Institut** hält seine Monats-Konferenz Dienstag den 19. d. M. nachmittags 6 Uhr im Ratskeller-Restaurant ab.

* **Der kommunale Verein Halle a. S.-Ost** hat Monatsversammlung am Donnerstag den 14. Mai abends 8½ Uhr in Schaffer's Restaurant zum Schlachthof, Freimfelderstraße 42.

* **Der V. kommunale Bezirksverein** hat Donnerstag, den 14. Mai, abends 8¼ Uhr Monatsversammlung in Wickes Restaurant, Wilhelmstraße 45, mit folgender Tagesordnung: 1. Ueber die gärtnerischen Anlagen des Kaiserplatzes (Herr Garten-Ingenieur Krüger). 2. Kommunale Fragen.

* **Die Landschaftliche Bank der Provinz Sachsen** hat im Jahre 1902 nach 3½proz. Verzinsung des Grundkapitals von 1 Million Mark (50 Prozent des auf 2 Millionen festgesetzten Grundkapitals) 60 490,26 Mk. Reingewinn erzielt. Der Reservefonds beträgt 11 291,20 Mark.

* **Aufruf für Kischineff.** Im Inseratenteile der heutigen Nummer wird eine Bitte um Gaben für die unglücklich heimgesuchten 5000 Juden in Kischineff veröffentlicht, worauf wir besonders aufmerksam machen.

* **Der Naturwissenschaftliche Verein** für Sachsen und Thüringen hält morgen, Donnerstag abend 8½ Uhr in „Stadt Hamburg" seine nächste Sitzung ab.

* **Schachkongreß.** Der Schachklub Löberitz feiert sein 31. Stiftungsfest am 14. Juni im „Gasthof zur Weintraube" daselbst, wo zugleich auch der Saaleschachbund seinen 21. Schachkongreß abhält. Es werden hierzu zahlreiche Gäste aus Halle, Magdeburg, Leipzig, Erfurt, Chemnitz, Dessau, Zerbst, Staßfurt rc. erwartet. Dieselben werden durch freiwillig gestellte Geschirre um 11 Uhr vormittags vom Bahnhof Zörbig abgeholt, um dann gleich nach Ankunft zur Generalversammlung und Verlosung zu den Turnieren schreiten zu können. Die Einladungen werden in den nächsten Tagen versandt.

* **Deutscher Privat-Beamtenverein.** Freitag, 15. Mai, abends 8½ Uhr, findet in „Mars la tour" Monatsversammlung des deutschen Privat-Beamtenvereins mit Vortrag des wissenschaftlichen Lehrers Herrn Waldstein über Feuerbestattung statt. Gäste (auch Damen) sind willkommen.

* **Besitzwechsel.** Das bisher Herrn C. Matthies gehörige Hotel und Restaurant zum „Russischen Hof", Delitzscherstraße 10, ist in den Besitz des Herrn Fritz Beck, langjähriger Bufettier im hiesigen Ratskeller-Restaurant, übergegangen.

* **Rabeninsel.** Im Kurzhals'schen Lokale finden auch in diesem Jahre wieder jeden Dienstag und Freitag Militärkonzerte, ausgeführt vom Trompeterkorps des Feld-Art.-Regts. 75, bei freiem Eintritt statt.

* **Freyberge Garten.** Die beliebten regelmäßigen Familien-Freikonzerte beginnen bei günstiger Witterung am kommenden Sonntag.

* **Kindesentführung.** Gestern nachmittag gegen 3½ Uhr war plötzlich das 4 Monate alte Kind des Kaufmanns Karl Stiwe, Merseburgerstraße 161, welches kurze Zeit im Kinderwagen ohne Aufsicht auf der Straße gelassen war, mitsamt dem Wagen verschwunden. Abends gegen 10 Uhr wurde das Kind und der Wagen in der Nähe von Diemitz durch den Bäckergehilfen Karl Pirl entdeckt und den Eltern zurückgebracht. Als Täterin kommt die anscheinend geisteskranke Minna Sobierajski in Betracht. Dieselbe wurde in Polizei-Gewahrsam genommen.

* **Zusammenstoß.** Gestern nachmittag gegen 1 Uhr stieß vor dem Grundstück Gr. Steinstraße 46 ein Motorwagen mit einem Arbeitswagen zusammen. Dem Motorwagen wurden mehrere Fensterscheiben eingedrückt und die Fensterrahmen beschädigt. Die Schuld soll den Führer des Arbeitswagen treffen. Eine Betriebsstörung fand nicht statt.

* **Gestürzt.** Der 4½ Jahre alte Kurt Gründler kletterte gestern morgen auf das Balkongeländer einer Wohnung im ersten Stocke des Grundstücks Gr. Wallstraße 42 und stürzte dabei in den Hof. Der Knabe wurde von seiner Mutter in die Klinik gebracht. Die Art seiner Verletzungen konnte noch nicht festgestellt werden.

* **Rekognosziert.** Der am Montag bei Bölberg tot aus der Saale gezogene Mann ist als der Schneidermeister Georg Rank aus Merseburg rekognosziert, welcher seit dem 27. v. Mts. vermißt wurde.

Telegramme und letzte Nachrichten.

* **Berlin**, 13. Mai. (Meldung des „B. L.-A.") Ein Einfuhrverbot gegen gekochtes Fleisch aller Art wird der Bundesrat demnächst auf Grund des § 15 des Gesetzentwurfs betreffend die Schlachtvieh- und Fleischbeschau erlassen.

* **Rom**, 13. Mai. (Meldung des „B. T.") In Neroi wurde eine von Fischen zerfressene Leiche ohne Kopf und Beine ans Land gespült. Es scheint sich um die Ueberreste des seit Monatsfrist vermißten preußischen Rittmeisters Mackensen, der in Rom lebte, zu handeln.

* **Madrid**, 13. Mai. (Meldung des „B. T.") Gestern fand in der spanischen Gesandtschaft zu Tanger eine Versammlung der Diplomaten statt. Nachdem der spanische Gesandte Cologan eine längere Konferenz mit dem Vertreter des Sultans in Tanger, Mohamed Torres, gehabt, verlautet, daß die Diplomaten die Lage für ernst halten. Daher gingen zwei Dampfer mit Truppen und Munition ab. Auch von Gibraltar gehen Schiffe ab, um Flüchtlinge zu retten.

* **London**, 13. Mai. (Bur. Laffan.) Die „Morning Post" meldet: Bei Tetuan ist ein heftiges Gefecht im Gange. Die Landhäuser und Gärten vor der Stadt wurden völlig zerstört. Alle britischen Untertanen haben Tetuan verlassen. Mehrere Hundert französischer und spanischer Untertanen haben sich in die Konsulate ihrer Länder geflüchtet. 10000 Rebellen belagern die Stadt, zu deren Entsatz Verstärkungen von Tanger abgehen. Die europäischen Gesandten in Tanger beraten über die Lage, die als sehr ernst betrachtet wird.

* **Tanger**, 13. Mai. (Reut. Bur.) Nach den letzten Nachrichten aus Tetuan wird der Kampf noch immer fortgesetzt. Die Verbindung zu Wasser und zu Lande ist abgeschnitten. Nur wenige spanische und jüdische Familien sind in der Stadt zurückgeblieben. Der Dampfer „Turki" ist gestern nachmittag mit 110 Mann Truppen von hier nach Tetuan abgegangen. Die Lage ist sehr kritisch. Der Sultan ist dabei, ungefähr 3000 Mann Kavallerie- und Infanterieverstärkungen nach Tetuan abzusenden, die in zehn Tagen dort eintreffen dürften. Der britische Vizekonsul aus Tetuan ist in Tanger angekommen.

* **Yokohama**, 13. Mai. (Wolff's Bur.) Der Kaiser eröffnete gestern persönlich die Session des Parlaments mit einer Thronrede, in der er Maßregeln zu einer wesentlichen Vervollkommnung der nationalen Verteidigung ankündigte. Die Thronrede erwähnte die Beziehungen zum Auslande nicht.

* **Peking**, 13. Mai. (Meldung des „Reut. Bur.") Der hiesige russische Geschäftsträger hat beruhigende Erklärungen abgegeben. Nach dem Empfang eines Telegramms, in welchem gemeldet wurde, daß von England, Japan und den Vereinigten Staaten ein gemeinsames Vorgehen bezüglich der Mandschurei ins Auge gefaßt werde, veröffentlichte der russische Geschäftsträger eine offizielle Note, daß die ganze Mandschurei dem fremden Handel offen stehe und daß Pässe nicht mehr erforderlich seien. Es ergibt sich, daß ursprünglich 500 Mann russischer Truppen in Niutschwang gestanden haben, die an dem für die Räumung festgesetzten Termin zurückgezogen wurden, daß aber eine Truppenabteilung von gleicher Stärke später dorthin zurückgekehrt ist. Die wieder in die Liaoforts eingezogenen Truppen waren eine Abteilung, die nach einer im Süden der Halbinsel liegenden Station marschierte und die Forts als Ruhepunkt benutzte. Daraus soll das Gerücht von der Wiederbesetzung der Forts entstanden sein. Der amerikanische Konsul in Niutschwang ist zu einer Besprechung mit dem amerikanischen Gesandten Conger in Peking eingetroffen.

* **Peking**, 13. Mai. (Laff. Bur.) Der Rückzug der Russen an die Eisenbahn gemäß dem vor einem Jahr geschlossenen Abkommen ist vollständiger, als zuerst vorausgesetzt wurde. Die militärische Wiederbesetzung Niutschwangs steht im Einklang mit der früheren dortigen Stellung Rußlands. Die Russen gehen jetzt zu, daß sie eine starke Truppenmacht östlich vom Liao-Fluß stehen haben, da der britische Konsul sich von dieser Tatsache überzeugt hatte. Wie gemeldet wird, weht über den Liaoforts noch die russische Flagge und die Forts sollst werden für den Durchzug russischer Truppen in Anspruch genommen.

bewährteste Nahrung für Hufeke's Kinder-mehl gesunde u. magen-darmkranke Kinder.

Nicht das Beste der Welt, wohl aber das Beste, wenn man zum Kochen der Wäsche beim ersten Male Luhns Wasch-Extrakt und zum Nachkochen Luhns Salm.-Terp.-Kernseife nimmt. Etwas Praktischeres als Ersatz für Rasenbleiche gibt es zur Schonung der Weißwäsche nicht. In allen maßgebenden Geschäften sind jetzt beide Sorten Luhns erhältlich. — Der Name „Luhns" ist eine Garantie für den Käufer. Die Marke „Luhns" ist in ganz Deutschland bekannt und wird von verständigen Hausfrauen, die aus eigener Erfahrung urteilen, also die Behandlung der Wäsche selbst kennen, allerbestens empfohlen.

Wasserstände: Am 12. Mai: Weißenfels Oberpegel + 2,58, Unterpegel + 0,86. 13. Mai: Halle unterhalb + 2,16, Trotha + 2,43. 12. Mai: Bernburg + 2,04. Calbe Unterpegel + 1,84. Oberpegel + 1,88. Dresden — 0,47, Magdeburg + 2,00.

Grösstes Spezial-Etablissement für feinsten

Anerkannt grösste Auswahl!

Damenputz

und Weisswaren am Platze.

Anerkannt billigste Preise!

Glacé-Handschuhe 95 Pf. bis M. 4,—.	Damen-Hüte 95 Pf. bis M. 45,—.	Seidene Kinderschärpen 58 Pf. b. M. 4,50.	Herren-Kravatten 10 Pf. bis M. 8,50.
Damengürtel 18 Pf. bis M. 6,50.	Backfisch-Hüte 85 Pf. bis M. 13,50.	Lavalliers 12 Pf. bis M. 3,25.	Serviteurs 17 Pf. bis M. 1,50.
Rüschen-Boas M. 1,— bis M. 25,—.	Kinder-Hüte 35 Pf. bis M. 9,50.	Chiffon-Schleifen 15 Pf. bis M. 1,25.	Herren-Kragen 15 Pf. bis 75 Pf.
Neuheiten in Stolas M. 3,50 bis M. 21,—.	Matrosen-Mützen 15 Pf. bis M. 3,50.	Jabots-Neuheiten 45 Pf. bis M. 3,50.	Manschetten 22 Pf. bis M. 1,10.
Spitzen-Kragen 25 Pf. bis M. 7,50.	Stroh-Mützen 35 Pf. bis M. 2,25.	Damen-Kravatten 50 Pf. bis M. 1,25.	Weisse Oberhemden M. 2,— bis M. 6,50.
Regenschirme M. 1,25 bis M. 15,—.	Stickerei-Hütchen 75 Pf. bis M. 9,—.	Damen-Umlegekragen 45 Pf. bis M. 1,25.	Bunte Oberhemden M. 2,75 bis M. 4,50.

Zwirn-Handschuhe:

Köper	das Paar 18 Pf.
Durchbrochen	das Paar 28 Pf.
Imitiert Dänisch	das Paar 45 Pf.
Engl. Leinen	das Paar 70 Pf.

Sonnenschirme:

Weiss mit Einsatz	Mk. 1.50.
Weiss mit Spitzen-Volant	Mk. 2.00.
Halbseide weiss-schwarz	Mk. 2.85.
Reine Seide Chiné	Mk. 5.50.

Halle a. S. Geschäftshaus J. Lewin, Marktplatz 2—3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19030514017/fragment/page=0003

„Adler“ Schnellschreibmaschinen sind unübertroffen.

Gut — Einfach — Dauerhaft — Billig.
Sichtbare Schrift vom ersten bis zum letzten Buchstaben, sämtliche Teile aus bestem Stahl. Diverse Schriftarten, auswechselbarer Typensatz.

Das beste Fahrrad! „Wunderbar“ leichter Lauf — Die feinste Marke! „Grösste“ Verbreitung

Adler Fahrradwerke vorm. **Heinrich Kleyer**, Frankfurt a. M.
Fabrikation: Fahrräder, Motorwagen, Schreibmaschinen u. Motor-Zweiräder.
Viele höchste Auszeichnungen. — Staatsmedaillen etc.
Deutsche Fabrikate!

„Adler“ Motorwagen, ein- und zweicylindrig.

Neueste Modelle mit **Original „Adler“ Motor,** 8- bis 14pferdig, in hochvollendeter Ausführung, mit allen praktischen Neuerungen.

Max Schultz, Niederlage der Adler Fahrradwerke vorm. Heinrich Kleyer, Halle a. S., Martinstrasse 11. Fernruf 616.
Unterricht für Käufer gratis! Kataloge auf Wunsch gratis! Referenzen jeder Zeit! Grösste Reparaturwerkstatt für Fahrräder, Motorfahrzeuge u. Schreibmaschinen aller besteh. Systeme.

Vertreter: **Gottfried Krätzer,** Cönnern; **Ernst Koch,** Dieskau; **Emil Hartmann,** Düben, **Max Körnicke,** Landsberg; **Otto Arndtz,** Mücheln; **Wilh. Sauppe,** Schönnewitz; **Albert Hoffmann,** Schkeuditz; **J. Gruneberg,** Inh. B. Werner, Schafstedt; **Carl Nathan,** Teutschenthal; **Ernst Möhring,** Weissenfels; **August Winter,** Wettin; **Karl Mehnert,** Zörbig.

Spargelmesser, gerade und gebogen.
Spargelstechspat.
Spargelschälmesser.
Spargelkocher,
Spargelschüsseln,
Spargelroste,
Spargelzangen,
Spargelschaufeln

in verschiedensten Ausführungen

Hempelmann & Krause,
Halle a. S.,
Kleinschmieden 5.

Ausnahmepreise!

Wegen vorgerückter Saison
Ausnahmepreise
sämtlicher **Jacketts, Saccos, Kostüme, Paletots etc.**

Theodor Rühlemann

Halle a. S. Leipzigerstrasse 97.

22,50 Mass-Anzüge.
Durch vorteilhafte Einkäufe bin ich in der Lage, **billiger** wie jede Konkurrenz
Anzüge nach Maß für 22,50 Mk.
zu liefern.
Bekannte gute Verarbeitung und tadelloser Sitz wird garantiert. Es liegt also in jedermanns Interesse, sich mein Stofflager anzusehen, was — **ohne Kaufzwang** — gern gestattet wird.
G. Paul,
Gr. Ulrichstr. 21, 1 Tr., Seiteneingang.

Extra starke Leiterwagen in allen Größen außerordentlich preiswert, von 3 bis 30 Mk.
Kinderstühle, Kindersportwagen, Puppensportwagen
Robert Plötz, Leipzigerstr. 17.

Spargel, bester Qualität, täglich 3mal frisch. Bardenwerper, Oekonomie Büschdorf-Halle S. Marktags im Verkaufsstande der Hall. Molkerei.

Rat ev. **Hilfe** b. **Stockungen** erteilt **Wagner,** Halle a/S., Töpferplan 3, S.-G.

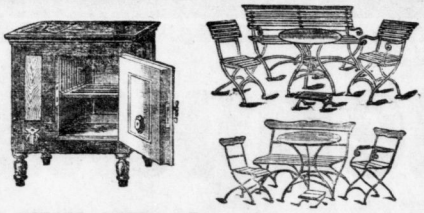
Möbelfuhren jeder Art besorgt billig **Alb. Lange,** Schillerstr. 37.

Amthor's Eiweisspulver
vorrätig in Kolonialwaren- und Drogenhandlungen.

Der echte
Alt-Sanitätsrat Dr. Lutze'sche Gesundheits-Kaffee
von **Krause & Co.** in **Nordhausen a. H.**
ist und **bleibt**
für alle, welche den Bohnenkaffee meiden sollen, der
beste und gesündeste Kaffee-Ersatz,
welcher ein kräftiges, wohlschmeckendes, den Kaffee vollkommen ersetzendes Getränk ergibt.
Man achte jedoch genau auf unseren Namen und unsere Schutzmarke.
Nur unsere Firma
besitzt ein Attest vom **alten, berühmten Sanitätsrat Dr. Lutze** und warnen wir eindringlichst vor dem häufigen Mißbrauch seines Namens.

Krause & Co.,
G. m. b. H.
in **Nordhausen a. H.**

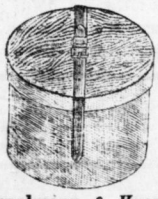
Corsets,
nur solide Qualitäten,
von 1,00—8,00.
H. Schnee Nachflg.
A. Ebermann,
Halle a. S., Gr. Steinstr. 84.



Wilh. Heckert, Gr. Ulrichstr. Nr. 57,
empfiehlt zu billigsten Preisen:
Garten- und Balkon-Möbel für Private und Restaurateure,
Rollschutzwände, Gartenzelte, Zeltbänke, Rasenmähmaschinen.
Eisschränke neuester bester Konstruktion, mit und ohne Butterkühlraum.

Deutsche Städte-Ausstellung Dresden 1903 . . Vom. 20. Mai bis Ende September.
Ausstellung der Deutschen Städte und Industrie-Ausstellung.
Täglich Veranstaltungen des Festausschusses.

Zur Reise empfehlen
Hutschachteln
aus polierten dreifachen Fournieren, mit und ohne Federn



wolkenleicht, federleicht, hochelegant, dauerhaft.

Hempelmann & Krause,
Halle a. S., Kleinschmieden 5.

Hypotheken-Kapital,
auf längere Jahre fest, habe ich auf hiesige Grundstücke an guter Lage unterzubringen. Neubauten werden bereits vor Vollendung beliehen.
G. H. Fischer, Bankgeschäft, Halle S.

Das beste Metall-Putzmittel
ist und bleibt
AMOR
Metall-Putz-Glanz
Ueberall zu haben in Dosen à 10 Pfg.
Fabr.: Lubszynski & Co., Berlin NO.
Achtung auf Schutzmarke „Amor“.

Ueber unsere Kraft!
Meine **eleganten Neuheiten der feinsten Stoffe des In- u. Auslandes** sind eingetroffen und kosten **Anzüge nach Maß** gefertigt in bekannter Güte und hochelegantem Sitz **50—60 Mark, Paletots 40—50 Mark.**
In der stillen Zeit (Januar, Februar) habe **prima Stoffe** zu **Herren-Anzügen** und **Paletots** genau wie nach Maß auf Rohbau verarbeiten lassen und verkaufe dieselben, solange der Vorrat reicht, für **30—42 Mark.**
Es versäume niemand diese günstige Gelegenheit!
Otto Knoll, Obere Leipzigerstr. 36. — Rabatt-Spar-Verein. —

Althee-Bonbon,
bestes Mittel gegen Husten und Heiserkeit, empfiehlt
Martin Müller,
Zuckerwaren-Fabrik, Geiststr. 51.

Schweissfuss,
Wundlaufen und **übler Geruch** werden **ohne nachteilige Folgen** sofort beseitigt durch **Waltsgott's Präservativ-Crême.** Die Füße werden **elastisch, widerstandsfähig** und ein Gefühl erzeugt, als ob man auf Federn ginge.
Colcrême 40,0, Salicyls. 1,0, salicyls. Methylester 1,00, Gallotanninsäure 4,0.
Zu haben bei **M. Waltsgott Nachf.,** Gr. Ulrichstr. 29. Telephon 603.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19030514017/fragment/page=0004